

Ein neues Bild des Ranfttheiligen

SACHSELN Nach einer Renovation eröffnet das Museum Bruder Klaus mit neuer Grundausstellung: Sie zeigt Niklaus von Flüe als Vermittler, aber auch politisch Vereinnahmten.

URS BUGMANN
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

«Kennen Sie Bruder Klaus?», fragt eine Porträtwand im Foyer des Museums Bruder Klaus in Sachseln. Mitten in den Bildnisdarstellungen des Eremiten vom Ranft zeigt ein Bildschirm Menschen von heute, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die im Video und über Kopfhörer ihre Antworten auf die Frage formulieren. «Es gibt jede Menge festgefahrener Bilder von Niklaus von Flüe», sagt Jürg Spichiger, der zusammen mit Jos Näpflin die neue Grundausstellung konzipiert und eingerichtet hat. «Nicht daran wollen wir uns halten, sondern an die Offenheit und Neugier der Besucher, die etwas erfahren wollen über Bruder Klaus. Wir versuchen, mit einer zeitgemässen Ausstellung anhand historischer Dokumente und Quellen seine Lebens- und Wirkungsgeschichte nachzuzeichnen.»

In Anspruch genommen

Erste schriftliche Aufzeichnungen über Niklaus von Flüe, der von 1417 bis 1487 lebte, finden sich 1488 im Kirchenbuch von Sachseln, vier Jahre später wurde sein Bildnis auf eine Tafel des spätgotischen Flügelaltars der Pfarrkirche Sachseln gemalt. 1649 wurde er selig, erst 1947 heiliggesprochen. Seine Verehrung hält bis heute an, seine Klause im Ranft ist ein viel besuchter Pilgerort. Zahlreich sind aber auch die Vereinnahmungen des Friedensheiligen, der von Politikern gern als Mahner gegen jede Öffnung der Schweiz in Anspruch genommen wird.

«Machet den zum nit zu wit», so überlieferte der Chronist Hans Salat 1537 den Rat des Eremiten, sich nicht in fremde Händel zu mischen. Schon zu Lebzeiten galt er als Heiliger. Einfache Leute wie Herren von Stand und Amt suchten bei ihm Rat. Bezeugt ist sein vermittelnder Einfluss 1481 beim Stanser Verkommnis. «Bruder Klaus», so formuliert es eine Überschrift in der neuen Ausstellung im Museum Bruder Klaus in Sachseln, stand «im Zentrum der spätmittelalterlichen Mächtspiele».

Der politische Mensch Niklaus von Flüe ist nur eine der Facetten, die in der Museumsausstellung mit ausgewählten Objekten, mit Audio- und Videostationen, Interviews mit Historikerinnen, Theologen und Kennern zugänglich gemacht



Niklaus von Flüe, vielfach gegenwärtig in Zeugnissen von Volksfrömmigkeit und künstlerischer Annäherung.
Bild Pius Amrein

werden. Bevor er sich mit 50 Jahren von seiner Familie verabschiedete und sich in die Einsiedel im Ranft zurückzog, war Bruder Klaus, wie aus Dokumenten zu schliessen ist, Mitglied in Rat und Gericht von Obwalden. Seine wirkliche Bedeutung als politisch einflussreicher Berater erwuchs ihm aber erst als Eremit.

Visionen des Mystikers

Mit dem Abschied von Frau und Kindern – das zehnte wurde nur wenig davor geboren – setzt die Ausstellung in dem 1784 errichteten, seit 1976 als Museum genutzten herrschaftlichen Bürgerhaus ein. In einer Nische daneben, von nachgeahmten Felssteinen abgegrenzt, werden Zeichnungen der Künstlerinnen Gielia Degonda, Irène Wydler und Maya Reinhard zu den Texten über die wichtigsten Visionen des Ranfteremiten auf die Wand projiziert. Nicht als Illustrationen, sondern als eine eigene Bildsprache zu den Erfahrungen, zu denen Bruder Klaus in Einsamkeit und Nahrungslosigkeit fand.

Dem Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung war Niklaus von Flüe «der einzige hervorragende schweizerische Mystiker von Gottes Gnaden, der unorthodoxe Urvisionen hatte und unberrirten Auges in die Tiefen jener göttlichen Seele blicken durfte, welche alle durch Dogmatik ge-

«Es gibt jede Menge festgefahrener Bilder.»

JÜRIG SPICHTIGER

trennten Konfessionen der Menschheit noch in einem symbolischen Archetypus vereinigt enthält.»

Eine Gegenüberstellung von Mandalas und Meditationsbildern aus anderen Kulturen mit dem bekannten, Bruder Klaus zugeschriebenen Meditationsbild mit dem Strahlenrad im Zentrum zeigt den

spirituellen Raum, in dem der Schweizer Landesheilige steht.

Skizzieren die Räume im Erdgeschoss die Lebensgeschichte Niklaus von Flües, so vergegenwärtigt das erste Stockwerk des Museums seine Wirkungsgeschichte. Im Zentrum steht eine «Wunderkammer» mit vielerlei Zeugnissen von Verehrung und Volksfrömmigkeit, Votivgaben, bildnerischen Darstellungen und Devotionalien.

Die Ausstellung ist informativ und nicht überladen. Besuchern, die sich länger darin aufhalten wollen, gibt sie ergiebige Gelegenheit, sich einlässlich ein eigenes Bild von dem Ranfttheiligen zu machen und gewährt auch dem, der sich Bruder Klaus ehrfürchtig nähern will, den dazu erforderlichen Raum und die Stille.

HINWEIS

► Museum Bruder Klaus, Dorfstrasse 4, Sachseln. Geöffnet von Palmsonntag bis Allerheiligen, Di-Sa 10-12, 13.30-17 Uhr, So 11-17 Uhr. Eröffnung Sonntag, 1. April, 11 Uhr. ◀

Zweifeln gestattet!

Selig, die nicht sehen und doch glauben», sagte Jesus einst zu Thomas, der nicht an die Auferstehung glauben wollte, ehe er den



Andreas Baumann über die Unsicherheit, die auch im Glauben sein darf.

Auferstandenen selbst gesehen hatte (Johannes 20, 24-29). Er ging als «ungläubiger Thomas» in die Geschichte ein. Ich sehe darin aber keine Rüge Jesu, sondern vielmehr sein Verständnis gegenüber seiner «Ungläubigkeit».

Ich selbst versuchte lange, meinen Unglauben, meine Zweifel zu unterdrücken. Ich war und bin beeindruckt von Christinnen und Christen, die in ihrem Glauben so

MEIN THEMA

eine Überzeugung und Gewissheit an den Tag legen können. Mir gelang das nie. Im Gegenteil: Ich zweifelte nicht nur, sondern verzweifelte schliesslich daran.

Dabei ist gerade die Passion Jesu eine Geschichte voller Zweifel und Verzweiflung. Petrus, der seinen Meister verleugnete, obwohl er noch beteuerte, dies niemals zu tun. Judas, der sich gar erhängte, als ihm bewusst wurde, was er angerichtet hatte. Frauen und Männer, die sich vor Furcht einsperrten. Das sind keine Geschichten von Feiglingen oder gar Verrätern, sondern von Menschen. Und so mir auch näher und sympathischer.

Heute sehe ich den Zweifel nicht mehr als Unglaube, sondern als Teil meines Glaubens an. Ich will niemandem den Glauben nehmen, aber auch nicht den Zweifel. Mich brachte der Zweifel schliesslich auch weiter. Er kann mich nicht mehr so leicht zu Fall bringen, denn mein Glaube hat letztlich damit gehen gelernt. Er ist vielleicht nicht «hal-lelujamässig», aber sicher ehrlich.

Andreas Baumann, reformierte Kirche Emmen-Rothenburg.

NACHRICHTEN

Tunesien: Keine Scharia

TUNIS sda. Das islamische Recht der Scharia wird in der neuen tunesischen Verfassung nicht verankert. Die regierende islamische Ennahda-Partei wolle damit «den nationalen Konsens stärken», sagte der Parteivorsitzende Siad Dulali der Nachrichtenagentur AP. Tausende konservative Tunesier hatten am Sonntag mit einem Protestmarsch durch Tunis für eine Einführung der Scharia demonstriert.

Papst fordert Religionsfreiheit

HAVANNA sda. Zum Abschluss seiner Kubareise hat Papst Benedikt XVI. bei einer Messe in Havanna vor Hunderttausenden Gläubigen volle Religionsfreiheit und die Anerkennung der katholischen Kirche in dem kommunistischen Land verlangt. Erste Schritte seien von Kubas Führung schon getan worden. Die Religionsfreiheit berechtige auch dazu, «dass die Gläubigen einen Beitrag zum Aufbau der Gesellschaft leisten».

«Das Kreuz gehört zum Leben dazu»

SYMBOLE CVP-Nationalrätin Ida Glanzmann fordert für christliche Symbole eine rechtliche Sonderstellung. Im Interview sagt sie, warum sie das nötig findet.

Ida Glanzmann, wieso wollen Sie in der Verfassung festhalten, dass Symbole der christlich-abendländischen Kultur im öffentlichen Raum explizit zugelassen sind, also nicht mehr verboten werden können?

Ida Glanzmann: Mir geht es darum, dass eine Einzelperson oder eine Gruppierung nicht mehr erzwingen können, solche Symbole aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Der Ursprung meiner Initiative war jener Vater in Triengen, der verlangte, dass ein Kruzifix aus einem Schulzimmer entfernt wird. Für mich sind die christlich-abendländischen Symbole nicht nur religiöser Art, sondern sie gehören zu unserer Tradition und zu unserer Kultur.

Die Schweiz ist längst nicht mehr nur rein christlich-abendländisch geprägt, sondern es gibt einen religiösen Pluralismus in unserer Gesellschaft. Ist es in diesem Kontext richtig, christlichen Symbolen eine rechtliche Son-

derstellung zukommen zu lassen, sie also über die Symbole anderer Religionen zu erheben?

Glanzmann: Der Ursprung dieser christlichen Symbole sind unsere Kultur und unsere Tradition. Wenn ich zum Beispiel in ein östliches Land gehe, sind dort ebenfalls Symbole der dortigen Religion sichtbar, und die Menschen sind stolz darauf. Ich war in Tibet, das von China unterdrückt wird. Trotzdem pflegen die Tibeter ihre Symbole. Darum geht es für mich – man soll zu seinen Wurzeln und zu seinen Traditionen stehen.

In der Staatspolitischen Kommission wird befürchtet, dass die friedliche Koexistenz der verschiedenen Religionen gefährdet wird, wenn den Symbolen des Christentums ein Sonderstatus zugestanden wird.

Glanzmann: Ich kann das nicht nachvollziehen. Ich persönlich bin selbstverständlich offen für alle anderen Religionen und war gegen die Minarettinitiative. Für mich sind die christlichen Symbole wie zum Beispiel Gipfelkreuze aber mehr als bloss religiöse Zeichen. Sie sind Ausdruck unserer Kultur und Tradition, und sie symbolisieren darüber hinaus auch Friede und Ruhe.

Nimmt man den Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche, dann lassen sich eigentlich überhaupt keine Symbole, egal welcher Religion, in

staatlichen Räumen rechtfertigen, zum Beispiel in Gerichtssälen. Sie allerdings wollen genau dies in der Verfassung verankern. Ein Widerspruch?

Glanzmann: Nein. Denn es steht ja jeder Schule frei, ob sie tatsächlich ein Kreuz aufhängen will oder nicht. Wichtig ist



«Man soll zu seinen Wurzeln und zu seinen Traditionen stehen.»

IDA GLANZMANN

aber, dass eine Schule ein Kreuz explizit aufhängen darf, wenn das gewünscht wird.

Sehen Sie Kruzifixe, Weihnachtsskripen, Gipfelkreuze oder andere christliche Symbole oder Feiern in Gefahr?
Glanzmann: Überhaupt nicht. Aber ich habe schon Diskussionen mit Angehörigen

der Freidenker-Vereinigung geführt, und die wollen sogar eine Art Jahresendfeier begehen, statt das traditionelle Weihnachtsfest in Schulen zu feiern. Ich will dagegen, dass unsere Kinder weiterhin mit allen christlichen Feiern aufwachsen können. Es soll nicht dereinst so weit kommen, dass wir in der Schweiz zwar tolerant sind gegenüber allen anderen Traditionen und Kulturen, aber unsere eigene dabei vergessen.

Das Bundesgericht fällt ein wegweisendes Urteil: Kruzifixe in Klassenzimmern verstoßen gegen die Pflicht zur religiösen Neutralität an öffentlichen Schulen. Für Sie nachvollziehbar?

Glanzmann: Ich habe damals über dieses Bundesgerichtsurteil gestaunt. Und vor einem Jahr hat ja der Menschenrechtshof in Strassburg genau das Gegenteil gesagt.

Was bedeutet Ihnen persönlich ein Kreuz?

Glanzmann: Ein Kreuz ist für mich nicht an erster Stelle ein Zeichen oder Symbol des Glaubens. Es ist für mich persönlich ein Zeichen des Friedens, oder ich empfinde Gefühle der Dankbarkeit oder des Schutzes. Ich finde deshalb, es gehört zum Leben dazu. So hat man uns das auch überliefert.

MARTIN MESSMER